

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 16 (1975)
Heft: 24

Artikel: Heute "ohne mich" - morgen...? : Soziologische Diagnose der Sowjetjugend
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soziologische Diagnose der Sowjetjugend

Heute «ohne mich» – morgen...?

Von Valerij Tarsis

In der Sowjetgesellschaft darf es Erscheinungen wie zum Beispiel die Jugendkriminalität «noch» geben, als Ueberrest der Vergangenheit. Aber wie kommt sie dazu, statt abzusterven ausgerechnet zuzunehmen? Valerij Tarsis hat in der letzten Nummer (vor allem anhand einer Untersuchung von I. Semzow in «Possev») dargestellt, dass hier in der Tat eine Anfechtung für die junge Wissenschaft der sowjetischen Soziologie besteht. Und zwar eine Anfechtung, der sie nicht mit den marxistischen Kriterien von den gesellschaftlichen Ursachen der menschlichen Phänomene begegnen darf. Und ähnlich peinlich wird es, wenn es um die Einstellung der normalen Jugend geht, der keineswegs kriminellen Jugend. Soziologische Ermittlungen liegen vor. Vereinfachter Befund: Keine bewusste Opposition, aber auch kein Mitmachen, jedenfalls nicht der Sache zuliebe. Kein Wunder, dass die Soziologen mit der Auswertung ihrer eigenen Enquete zögern. Noch ist das Bild nur deprimierend, aber für die sozialistische Perspektive ist es alarmierend. (Und übrigens: Der nicht ermittelte Jugendliche mit oppositioneller Gesinnung hatte vielleicht auch einfach Hemmungen, ihr im Fragebogen Ausdruck zu geben...)

Seit Ende der sechziger Jahre gibt es Soziologie auch in der Sowjetunion; 1968 entstand das Institut für soziologische Forschung, und seit 1974 erscheint die Zeitschrift «Soziologitscheskie issledowanija» — bisher drei Nummern in begrenzter Auflage.

Wissenschaft mit beschränkter Auflage

Dass die Aufgaben dieser Wissenschaft nicht ganz die gleichen sind wie hierzulande, macht eine Erklärung des Institutsdirektors Rutkewitsch deutlich:

«Die Soziologie ist eine Wissenschaft der Partei.

Der Soziologe und Marxist kann es sich nicht erlauben, die Position eines unbeteiligten Forschers einzunehmen. Deshalb kann man den Standpunkt unmöglich als richtig anerkennen, wonach die Soziologie dem Arzt gleiche, der berufen sei, die Gesellschaft von ihren Krankheiten zu heilen.» («Prawda», 14. 9. 1971)

Vielmehr geht es für die sowjetische Soziologie darum, «die Schlacht um Seelen und Herzen der Menschen» zu gewinnen. Eine (geheime) Krankheitsdiagnose allerdings ist dafür unerlässlich.

Der vor kurzem aus der UdSSR ausgereiste I. Semzow hat Einblick in geheimgehaltene Forschungsergebnisse gehabt.

Erhebung in 16 Städten

Krank ist die Sowjetjugend in moralischer Hinsicht, wie die Untersuchung einer Soziologengruppe unter Professor A. Chartschew belegt; man erfasste über fünf Jahre sechzehn Städte der RSFSR, der Ukraine und des Baltikums. Die Studie ergab, dass 42% der verheirateten Frauen voreheliche Sexualbeziehungen mit einem Mann und 38% mit mehreren Männern hatten. Nach der Eheschließung unterhielten 62% der Männer und 42% der Frauen aussereheliche Beziehungen. Die Zahl der unehelichen Kinder steigt; etwa die Hälfte dieser Kinder wird von Frauen unter zwanzig Jahren geboren. (I. Semzow in «Possev», Nr. 8/1975, S. 30 ff.)

Semzow erklärt diese Entwicklung damit, dass in der heutigen Sowjetgesellschaft die sexuelle Ak-

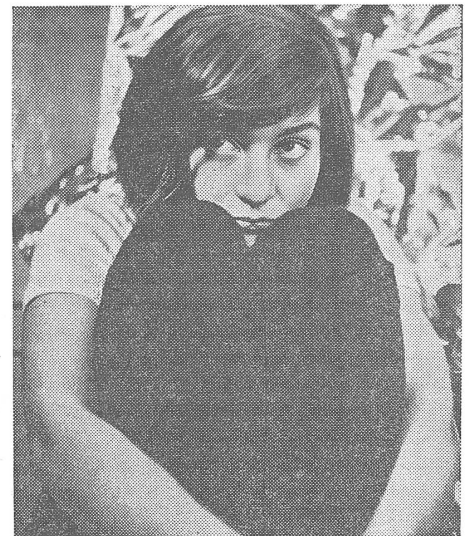


Photo: «Sowjetunion heute».

tivität oft «das einzige Mittel der Selbstbehauptung» sei, nachdem die soziale Reife trotz (oder wegen?) der spezifisch *sozialistischen* Erziehung bedeutend später erreicht wird als die physische Reife.

Unzufriedenheit, Unbefriedigtsein ist Anlass zu solchem Verhalten, zum ungeheuren Alkoholkonsum und den entsprechenden Auswirkungen (Jugendkriminalität). Nach den unveröffentlichten Angaben der Staatsanwaltschaft der UdSSR verwenden 18% der Jugendlichen in den Grossstädten und 7% auf dem Lande Drogen.

Zum Beispiel Drogenkonsum:
Alles nur «Mängel der Erziehung»

Offiziell schreiben die Soziologen dieses Verhalten der Jugend den «Mängeln» in der Erziehung und namentlich in der Komsomol-Arbeit zu. Das System, «das humanste der Welt», ist bekanntlich tabu. Für jede Wissenschaft. Anders sieht es Semzow:

«Der auf die Stufe eines Roboters reduzierte Mensch strebt danach, einen Status der Achtung in einem informellen Milieu zu erlangen. Da er den Glauben an die offiziellen Autoritäten verloren hat, die ihm die Propaganda dienstfertig vorgehalten hatte, sucht und findet der Halb-

(Fortsetzung auf Seite 8)

KONSERVATISMUS
AUS ERSTER HAND

INHALT:

Prof. Dr. Günter Rohrmoser (Münster): Ist unsere Gesellschaft vorrevolutionär?

Prof. Dr. Klaus Hornung (Reutlingen/Freiburg i. Br.): Kritische Konservativität – Theoretische Grundlagen in neun Thesen.

Konservatismus heute – ein Gespräch mit Caspar von Schrenck-Notzing sowie 7 Seiten Bibliographie zum Thema «Konservatismus – Grundlagen, Erscheinungsformen, Fragen und Antworten». 32 Seiten, Format DIN A 5

PREIS:

2.50 DM/Fr., 19 öS, einschl. Porto. Zahlbar durch Voreinsendung in deutschen Briefmarken, mit 4 internationalen Antwortscheinen oder durch Ueberweisung auf unsere Postscheckkonten (Deutschland: Nürnberg 15554-857; Oesterreich: 7781834, K. W. Schwegge, Wien).

Günstige Mengenrabatte auf Anfrage.

(Probeexemplare: «student»-Versand Eugen Grau, D-7000 Stuttgart 60, Fellbacher Strasse 24)

Eine lettische Publikation weist indirekt auf die «fachlichen» Nachteile des Parteimonopols in der Kaderpolitik hin

«Nomenklatur» und soziale Gerechtigkeit

In der Sowjetunion erweist sich eine Stütze des Systems auch als eine Belastung des Systems. Es handelt sich um die Institution der sogenannten «Nomenklatur», die das Parteimonopol auf die Besetzung aller leitenden Posten in jeder Branche und auf jeder Stufe garantiert. Die «Nomenklatura» ist das Verzeichnis aller einschlägigen Stellen und aller einschlägigen Leute. Die fraglichen Posten sind dem normalen Wettbewerb, der Ausschreibung, Ernennung oder Wahl nach allgemein geltenden Kriterien entzogen. Die Bewerber ihrerseits müssen sich nicht über fachliche, sondern über parteiliche Qualifikationen ausweisen. Das Nomenklatursystem verstösst gegen das Prinzip der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung und ist eigentlich verfassungswidrig.

Nun, auf einen Verstoß mehr oder weniger kommt es schon nicht mehr an, wenn es um die Gleichberechtigung geht. Aber sogar in der Parteipresse ist man auf eine unangenehme Begleiterscheinung aufmerksam geworden. Die mangelnde fachliche Qualifikation der Leute in den Schlüsselstellungen wirkt sich nämlich negativ auf die Leistung der Betriebe und Ämter aus. Eine Untersuchung im lettischen KP-Organ hat soeben darauf hingewiesen, dass zum Beispiel ein Drittel der höheren Ingenieure keine entsprechende höhere Bildung hat. Die Implikationen bezüglich der Nomenklaturfunktionäre sind dem sowjetischen Leser klar.

Was nicht heissen will, dass die Machthaber auf das Nomenklatursystem verzichten wollen, das zu den Garanten der Parteikontrolle gehört. Im Gegenteil: In den letzten Jahren ist es sogar noch ausgebaut worden. Sehr im Unterschied zu Polen, wo man es unter Gierak eingeschränkt hat. Teils um der schieren Effizienz willen, teils auch — was keineswegs verheimlicht wurde — zur Abschaffung von Privilegien. So etwas ist in der sowjetischen Kritik keineswegs gemeint. Man will die Nomenklaturfunktionäre lediglich ermuntern — das stellt sich als Quintessenz heraus —, sich doch nach Möglichkeit wenigstens nachträglich etwas von der Bildung zuzulegen,

die eigentlich zur Besetzung der fraglichen Posten Voraussetzung wäre.

*

Die sicherste Garantie zur konsequenten Verwirklichung der Parteipolitik ist in jedem kommunistisch regierten Land die Kaderpolitik, die ein Parteimonopol darstellt. Sie sorgt dafür, dass «oben» eine Personalunion zwischen Staat und Partei besteht. Das Wesen der «Kaderpolitik» kam zum Beispiel im Beschluss des XIII. Parteikongresses der KPTsch 1966 so zum Ausdruck: «Die Kader müssen so verteilt sein, dass sie die Parteipolitik wirksam zur Geltung bringen können... Neben den vorrangigen politischen Kriterien sind auch die Anforderungen bezüglich Fachkenntnisse, Bildung und organisatorische Fähigkeit (...) zu berücksichtigen.»

Was ist die «Nomenklatura»?

Es gibt im Sowjetlager in jedem Amt und jeder Firma gewisse Stellen, die nur von Parteimitgliedern oder aufgrund einer Parteipflichtung bekleidet werden dürfen. Jedes Parteikomitee — von der Grundorganisation bis zum Zentralkomitee — hat seine eigene Liste der Posten («Nomenklaturliste»), deren Besetzung seine Aufgabe ist. Auf der Liste sind auch die Namen aller Personen angeführt, die für diese Posten überhaupt in Betracht kommen (Kaderreserven). Das System besteht offiziell (im «Parteirecht») seit 1940, in Wirklichkeit seit den zwanziger Jahren.

Das vom ZK der Partei 1971 herausgegebene Lehrbuch für die Parteihochschulen («Partijnõje stroitelstwo») sagt zur Institution der «Nomenklatura»:

«Ein zentraler Teil der Kaderarbeit der Partei-

Heute «ohne mich» — morgen...?

(Fortsetzung von Seite 7)

wüchsige Freunde unter jenen, die bereit sind, seinen Anspruch anzuerkennen, dass er eine unabhängige, denkende, schöpferische Persönlichkeit sei. Solange ein positives Programm fehlt, nimmt der elementare Protest der Jugend gegen die Verhaltensklischees, die in der Gesellschaft vorherrschen, nicht selten die Form des sozialen Nihilismus an, der nichts anderes als die Kehrseite des Konformismus ist.»

Sehr geschickt machen sich die Parteimonopol-Massenmedien diesen Umstand zunutze, indem sie den jugendlichen Protest gegen die Grundfesten des Sozialismus in einer stereotypen Jugend-Subkultur kanalisieren und den Jungen — teilweise verkappt — genau die Normen der kommunistischen Gesellschaft einzutrichern versuchen.

Der Kommunismus braucht nicht den Menschen, sondern nur seine Funktion

Wie Semzow festhält, schafft sich die sozialistische Gesellschaft fortlaufend neue Mechanismen zur Aussiebung derjenigen Bürger, die ihr brav und untätig zu dienen imstande sind.

«Der Kommunismus braucht nicht den Menschen, sondern eher die Funktion, die (der Mensch) ausüben kann...»

Ein Teil der Persönlichkeit bleibt «arbeitslos», so «Zivilcourage, Stolz, Würde». Aber er macht sich dann eben doch bemerkbar, wie die sowjetischen Soziologen herausfinden mussten.

Alternativlosigkeit führt zum Verleider

Häufig beschränkt sich die Abwehrreaktion der Jugend in der UdSSR auf die weitverbreitete «Ohne-mich»-Haltung; zahlreiche Jugendliche, «welche die Orientierung in der heutigen sozialen Lage verloren haben, begnügen sich damit, der Umwelt passiv die Annahme zu verweigern: eine Art Verteidigung der Persönlichkeit gegen die sozialistische Entfremdung.»

Entsprechende Untersuchungen im Physikalisch-Technischen Institut in Moskau ergaben, dass 41% der Studenten absolut kein Interesse haben für Politik; das heisst im Klartext: Sie kümmern sich einen Deut um den Aufbau des Kommunismus und denken nur an den Aufbau ihrer Karriere.

Der religiöse Schriftsteller Levitin-Krassnow, seit etwa einem Jahr im Westen, hat berichtet, dass die jungen Menschen in der UdSSR grosses Interesse für alle möglichen Weltanschauungen bekunden, sofern sie nur alternativ sind; neben den verschiedenen christlichen Denominationen steht z. B. das Joga hoch im Kurs, aber auch der philosophische Idealismus als Gegensatz zum Materialismus, den der Staat als *einzigste Wissenschaft* propagiert. Was die verschiedenen Gruppierungen der Sowjetjugend verbindet, das ist

«die leidenschaftliche Ablehnung der gesichtslosen Bürokratie».

Kein Wunder, dass die alte Garde der Parteibonzen alarmiert ist. Die Diagnosen der Soziologen tragen das Ihre dazu bei. Vorderhand wahren die Funktionäre ihre Stellungen dadurch, dass sie keine Jüngeren an die Macht heranlassen; es hält schwer, einen jungen Gebiets- oder Stadtkomiteesekretär der KP zu finden. Aber einmal sterben die Alten doch, und es ist schwer zu sagen, was in zehn Jahren sein wird, wenn ein Schichtwechsel der Generationen eintritt. Die Hoffnung, die Sowjetgesellschaft lasse sich mittels einiger Reformen vervollkommen — diese Hoffnung marxistischer Epigonen (einschliesslich Roy Medwedew) teilen wir jedenfalls nicht.

Semzow:

«Die Zukunft gehört dem organisierten Kampf»

I. Semzow konstatiert abschliessend: «Die akute soziale Krankheit hat den ganzen Organismus der Sowjetgesellschaft erfasst. Während sie neue, junge Organismen hervorbringt, vergiftet sie ihren eigenen. Die jungen Zellen wollen nicht mit dem verurteilten Organismus zusammen sterben; ihr Widerstand nimmt, wie wir sahen, die verschiedensten Formen an — vom Nihilismus und der elementaren Rebellion bis zum bewussten Kampf. Die spontanen Formen des Widerstandes vermögen nichts auszurichten gegen das ganze Massiv sozialen Uebels, das der Sozialismus angehäuft hat. Die Zukunft gehört dem organisierten Kampf.» ■